

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 20 (1930)

Heft: 3

Artikel: Die zweite ostwestliche Theologenkonzferenz in Bern : 6.-12. September 1930

Autor: Gaugler, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die zweite ostwestliche Theologenkongferenz in Bern.

6.—12. September 1930.

Die Stockholmer Weltkongferenz für praktisches Christentum setzte im Jahre 1925 eine Kommission für ökumenische Zusammenarbeit der Professoren der Theologie ein, die seit 1927 sogenannte Theologenkongferenzen veranstaltet, die die Einigung im praktischen Handeln vertiefen sollen durch die Besinnung auf theologische Probleme, die hinter den praktischen Aufgaben stehen. Über die frühern Zusammenkünfte berichtet kurz die kirchliche Chronik dieser Zeitschrift im XIX. Jahrgang (1929), Heft 4, Seite 233—235. Im letzten Jahr versammelten sich zum ersten Male orthodoxe Theologen des Ostens mit anglikanischen, lutherischen und reformierten Gelehrten des Westens in Novi-Sad (Jugoslawien) unter dem Vorsitz des Bischofs Irenäus zur Besprechung des Philipperbriefs. Die zweite ost-westliche Theologenkongferenz fand in diesem Jahre in Bern unter dem Vorsitz des Bischofs der christkatholischen Kirche der Schweiz, Dr. Adolf Kury, statt. Der Mitarbeiterkreis wurde leicht erweitert. Der Gegenstand der Verhandlungen war: der Epheserbrief, mit besonderer Berücksichtigung der Kirchenfrage.

Ein ausführlicher Bericht über die Tagung wird demnächst in den „Theologischen Blättern“, herausgegeben von Professor D. Karl Ludwig Schmidt in Bonn erscheinen, der die einzelnen Referate und Diskussionsvoten im Auszug wiedergeben wird. Hier soll nur eine kurze Mitteilung über den Verlauf der Kongferenz und ihre bedeutsamsten Gesprächsmomente gegeben werden. Wir verweisen deshalb nachdrücklich auf den umfassenderen Bericht.

I.

Das Programm und die Mitarbeiter.

Es war von Anfang an die Absicht der Veranstalter, nicht in den exegetischen Fragen stecken zu bleiben, sondern die Einzelexegese den umfassenden Erörterungen über die Kirchenfrage, auch im Sinn des aktuellen Problems, dienstbar zu machen. Deshalb wurden den einzelnen Referenten nicht bloss „Abschnitte“, sondern Themata zur Behandlung zugewiesen, und zwar möglichst so, dass das gleiche Thema eine beidseitige, östliche und westliche Beleuchtung erfuhr. Die Details des Behandlungsplans werden bei der Darstellung des Gesprächs deutlich werden. Wie mannigfaltig die Aussprache werden musste, zeigt schon ein Blick in die Mitarbeiterliste, die wir hier wiedergeben, um nachher die einzelnen Referenten und Votanten nur mit ihrem Namen aufführen zu können. Ich nenne ausser bei den beiden Vorsitzenden nur kurz das Hauptamt, die Konfessionszugehörigkeit, die Lehrstätte¹⁾ und das Lehrfach der Mitglieder:

Erster Vorsitzender: Bischof Dr. Adolf Küry, Bischof der christ-(alt-)katholischen Kirche der Schweiz, Professor für Kirchengeschichte an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Bern.

Zweiter Vorsitzender: Professor D. Dr. Martin Dibelius, Ordinarius für neutestamentliche Wissenschaft an der Universität Heidelberg, evangelische Kirche.

Mitglieder: Professor Nicolas von Arseniew, russisch-orthodox, Königsberg und Warschau, russische Sprache und systematische Theologie.

Professor Panagiotis Bratsiotis, griechisch-orthodox, Athen, altes Testament, Septuaginta.

Professor Sergius Bulgakoff, russisch-orthodox, Paris, russisch-theologisches Institut, systematische Theologie.

Professor Henri Clavier, reformiert, Montpellier, faculté libre de théologie protestante, Neues Testament.

Professor Ernst Gaugler, christ-(alt-)katholisch, Bern, katholisch-theologische Fakultät, Neues Testament.

Professor Vasile Gheorgiu, orthodox, Cernauti (Cernowitz), Rumänien, Neues Testament.

¹⁾ Wo nur der Ortsname steht, ist die gleichnamige Universität gemeint.

Professor Wilbert Howard, Methodist, Birmingham, Handsworth College, Neues Testament.

Privatdozent Fritz Lieb, reformiert, bisher Basel, nun Bonn, Dozent für östliches Christentum in Vergangenheit und Gegenwart.

Professor Wilhelm Michaelis, evangelisch, Bern, evangelisch-theologische Fakultät, Neues Testament.

Pfarrer Herman Neander, lutherisch, Estuna (Schweden).

Professor Theodor Odenwald, evangelisch, Heidelberg, systematische Theologie.

Prinzipal H. Leonhard Pass, Anglikaner, Chichester, Chichester Theological College, Neues Testament.

Professor Karl Ludwig Schmidt, evangelisch, Bonn, Neues Testament.

Professor Dimitrije Stefanowitsch, orthodox, Belgrad, Neues Testament.

Professor Stefan Zankow, orthodox, Sofia, Kirchenrecht.

Als ständige Gäste nahmen teil: V. D. M. Oskar Bauhofer aus Genf, der alle Übersetzungen besorgte und den Mitgliedern einen Vortrag über „Das theologische Problem des Naturrechts“ hielt, und stud. theol. Gordon Wheeler vom University College in Oxford.

An den ersten zwei Tagen weilten auch als Gäste unter uns der erste Vorsitzende der Theologenkommission, Professor D. Adolf Deissmann, Rektor der Universität Berlin, und der Führer der Stockholmer Bewegung, Erzbischof Nathan Soederblom aus Upsala.

Samstag, den 6. September, 16 Uhr, trat die Konferenz zu ihrer ersten Sitzung im Senatszimmer der Universität zusammen. *Bischof Küry* eröffnete sie mit einem Gebet. Darauf begrüßte er die Teilnehmer. Er gedachte dankbar der Ehrung, die der altkatholischen Kirche durch die Übertragung der diesjährigen Theologenkonzferenz zuteil geworden. Er sieht darin eine Anerkennung der beteiligten Mitarbeit der Altkatholiken am Versöhnungswerk der Kirchen. Er erinnert an die von Döllinger einberufenen Unionskonferenzen von 1874/75, an die Besprechungen mit Orthodoxen, Anglikanern und Protestanten, an die Verdienste seines Vorgängers, Bischof Herzog, der schon an den Vorarbeiten für die Lausanner Konferenz mitwirkte, an die Anteilnahme der Altkatholiken an „Stockholm“ und „Lausanne“. Er schloss seine Rede mit dem Hinweis auf das

für die wissenschaftliche Zusammenarbeit besonders treffende Wort Döllingers: „Die rechte Theologie muss universal sein wie die Kirche.“

Professor Deissmann sprach als erster Vorsitzender der Theologenkommission von der Aufgabe der Theologenkonzferenz, Gelehrte verschiedener Länder und Kirchen nicht bloss zum Austausch der Gedanken, sondern zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuführen. Er teilte mit, dass die nächste Ostwestkonzferenz im Frühjahr 1932 in Athen stattfinden soll.

Erzbischof Soederblom lud die übernächste Ostwestkonzferenz nach Schweden ein.

Prinzipal Pass überbrachte die Grüsse des Lordbischofs von Chichester, *Professor Gheorghiu* diejenigen des Erzbischofs der Bukowina, Nektarie.

Professor Dibelius, der mit Bischof Küry die Hauptarbeit für das Zustandekommen der Konferenz geleistet hat, sprach über das Besondere der Berner Konferenz, dass sie auch an die Öffentlichkeit trete und an einer Universität zweier theologischer Fakultäten tage.

Professor Zankow verdankte als Orthodoxer die Einladung Erzbischofs Soederbloms.

Nach diesen Eröffnungsansprachen ging man sofort zur Besprechung des Epheserbriefes über. Ich will aber über diese im Zusammenhang berichten und erzähle zuerst noch kurz vom Beiwerk der Tagung.

II.

Die öffentliche Versammlung. Die Einladungen.

Zum Samstagabend hatte die Konferenz zu einer *öffentlichen Versammlung* im Grossratssaale eingeladen, die sehr gut besucht wurde.

Professor Deissmann orientierte einleitend über das Stockholmer Werk im allgemeinen und die Bedeutung dieser Theologenkonzferenzen und die Begegnung von östlichen und westlichen Kirchenvertretern im besondern.

Professor Nicolas von Arseniew sprach über „*Die russische Kirche und die ökumenische Bewegung*“. Der Vortrag hatte mehr zeugnishaften, persönlichen Charakter. Er erscheint in diesem Heft im Wortlaut.

Professor Sergius Bulgakoff stellte „*Die Wesensart der russischen Kirche*“ nach ihrer kontemplativ-asketischen, auf die Heiligkeit abzielenden, nach ihrer mariologischen und apokalyptischen Ausgestaltung dar. Auch dieses Referat erscheint in dieser Zeitschrift in extenso.

Erzbischof Soederblom schloss die Reihe der Redner durch eine kurze Ansprache, in der er auf die Gabe des Ostens hinwies, der uns wieder zum Bewusstsein bringe, dass die Kirche nicht ein rein soziologisches, menschliches Gebilde sei, sondern ein göttliches Mysterium, „*Gottes Geheimnis in der Welt*“.

Der Sonntag vereinigte alle Konferenzteilnehmer in der christkatholischen Kirche, wo Bischof Kury ein feierliches Hochamt zelebrierte und eine eindrucksvolle Predigt über den Dienst der Wissenschaft an der Kirche hielt. Darauf wurden die Konferenzmitglieder in Privatautos in die christkatholischen Gemeinden des Kantons Solothurn, nach Grenchen, Solothurn, Starrkirch, Schönenwerd, Niedergösgen, Trimbach und Olten geführt, wo überall die Ortspfarrer kurze Referate über die Geschichte der Kirchen hielten, die besichtigt wurden. In Trimbach sammelten sich alle in einer schlichten Vesper, die aber gerade in ihrer einfachen Form tiefe Eindrücke hinterliess. Bei den Mahlzeiten in Solothurn und Olten wurden herzliche Worte gewechselt zwischen den christkatholischen Behörden, Synodalratspräsident Frey-Vogt und den Gemeindepräsidenten Walker und Kamber, einerseits und dem Vertreter der Konferenz, Professor Dibelius, andererseits. Der Zweck der Einladung, den fremden Gästen einen Einblick in die Entstehung und das Leben der christkatholischen Kirche zu geben, wurde erreicht.

Eine ähnliche Veranstaltung, die angenehme Erholung brachte, führte die Konferenz am Dienstagnachmittag auf den Thunersee. Der evangelisch-reformierte Synodalrat des Kantons Bern hatte dazu eingeladen. Die Besichtigung der alten, romanischen Kirche von Spiez brachte wieder reiche Belehrung. Die Teilnehmer wurden auf einem besondern Schiff hierher und dann zum Abendimbiss nach Merligen geführt, wo Pfarrer Rohr von Hilterfingen im Namen des Synodalrates die Begrüssungsansprache hielt, die durch die Vorsitzenden der Konferenz erwidert wurde. Das Wertvollste an diesen Ausflügen aber war wohl der persönliche Austausch, das „Zufällige“ des Gesprächs, das oft Bleibenderes gibt als die überlegte Mitteilung.

Am Mittwochabend empfing die evangelisch-theologische Fakultät der Universität die Mitglieder der Konferenz in der Münsterkapelle. Der Dekan, Professor D. Dr. Hoffmann, hielt die Empfangsrede; Professor Schädelin, Pfarrer am Münster, führte uns durch die Kirche; Professor Graf, Münsterorganist, erklärte das im Bau begriffene Orgelwerk.

Auf Donnerstagabend hatte die Regierung des Kantons Bern zusammen mit dem Gemeinderat der Stadt zu einem Diner gebeten, an dem der Regierungspräsident Dr. Dürrenmatt in wohlabgewogenen Worten zu den Geladenen sprach. Regierungsrat Dr. Rudolf und Regierungsrat Dr. Guggisberg vertraten die Kantonsregierung, Gemeinderat Steiger die Stadtbehörden, Professor Dr. Gilg sprach als Prorektor im Namen der Universität. Den Dank der Konferenz brachten die beiden Vorsitzenden und im Namen der verschiedenen Gruppen Professor Bratsiotis und Professor Clavier zum Ausdruck.

III.

Die Arbeitssitzungen.

Aber nun endlich zur Sache, der Arbeit selbst. Schon gleich die Eröffnungssitzung, am 6. September, brachte im Anschluss an das Einleitungsreferat (I) über „*Die Eigenart des Epheserbriefts*“ (Michaelis) eine lebhafte Diskussion. Der Referent vertrat die Echtheitshypothese mit zum Teil neuen Argumenten. Er führte mit dem Hinweis auf die Bedeutung der Kanonizität auch einen Gesichtspunkt in das Gespräch ein, der sich später als sehr fruchtbar erwies, da damit die einseitige, äusserliche Erörterung des Verfasserproblems ausgeschaltet und die Fragestellung ins Prinzipielle erhoben wurde.

Die Frage, wie der Stil des Epheserbriefts zu beurteilen sei, führte sofort zu ganz verschiedenen Aussagen. Dibelius empfindet diesen Stil als „barock“, Arseniew will ihn nach einem Wort des Chrysostomus aus dem Ringen um den Ausdruck erklären.

Auch die Frage nach der paulinischen Mystik wird aufgeworfen. Man ist einig, dass von pantheistischer Mystik bei Paulus nicht die Rede sein kann.

Das Thema (II.) der Montagvormittagssitzung war: „*Der Heilsplan und die Heilsverwirklichung nach Eph. 1, 3—2, 10*“ (Gheorghiu und Gaugler¹⁾). Es zeigte sich hier sofort, wie

¹⁾ Das Referat Gaugler erscheint im Dezemberheft dieser Zeitschrift.

zentral das Kirchenproblem im Epheserbriefe liegt. Es waren deshalb auch hier schon die Aussagen, die das Wesen der Kirche umschreiben, sofort der einzige Gegenstand des Gesprächs. Die Wendung in der Erkenntnis der Kirche, die in unserer Zeit zum Durchbruch kommt, wurde kräftig ausgesprochen. Das individualistische Verständnis der Kirche als einer von Menschen gebildeten Gemeinschaft einzelner wurde fast allgemein abgelehnt. Die Betonung des subjektiven Elements durch ein Konferenzmitglied (Clavier) war als Korrektiv eines einseitigen Objektivismus gemeint. Die Kirche wurde neu gesehen als göttliches Werk, als ein Wunder und Demonstrations-(Offenbarungs-)Organ Gottes, das nicht soziologisch erfasst werden kann. Auch protestantischerseits (Lieb) wurde diesen Grundthesen aufs lebhafteste zugestimmt. Einzelne Voten führten allerdings noch über diese Linien hinaus, so wenn Arseniew die Ökonomie der Endzeit auch wesentlich als Kirche begreifen wollte, Bulgakoff die Präexistenz der Kirche als ungeschaffenes Sein deutete. Hier wurde der spekulative Hintergrund seiner Exegese sichtbar, der keine eigentliche Entgegnung erfuhr. Aber bedeutsam war, wie sich im Begriff der Kirche als einem in Gott (Christus) gegründeten Wesen Orthodoxe, Katholiken und Protestanten zusammenfanden. Diese Grundlinien wurden durch die Referate zum *Thema VII: „Christus und die Kirche“*, *Eph. 5, 25—32* (Glubokowskij, vorgetragen in Abwesenheit des Referenten durch Zankow, Howard und Schmidt) noch unterstrichen. (Die Aussprache über diesen Gegenstand musste wegen der Abreise von Professor Zankow am Montagnachmittag und Dienstagvormittag vorweggenommen werden.) Dabei bringt besonders Schmidt gewichtige neue Gesichtspunkte in die Diskussion hinein. Er weist auf den gnostischen Charakter der Vorstellungsbilder hin, aber nicht so, dass nun der Verfasser des Epheserbriefes selbst als Gnostiker gedeutet würde, sondern so, dass er vielmehr als in der Auseinandersetzung mit der Gnosis stehend, erkannt werden muss. Diese Beobachtung löst manche exegetische Schwierigkeiten, die bei dem alogischen Charakter der Aussagen sonst undurchdringbar blieben. Schwierige Detailfragen, wie die nach dem Verhältnis von *Κεφαλή* und *σῶμα* im Kirchenbegriff, oder die nach der Bedeutung des *μεσότηχον τοῦ φραγμοῦ* (2, 14) fanden hier ihre teilweise Erhellung.

Bei diesem und dem folgenden Thema: „*Die Einheit der Heilsgemeinde*“, Eph. 2, 11—22 (Stefanowitsch) entspinnt sich eine lebhafte Aussprache über die Bedeutung der Religionsgeschichte für die Exegese und das Problem der theologischen Exegese. Es wird von den Vertretern der theologischen Exegese anerkannt, dass der historischen Voruntersuchung grosser Wert beizumessen sei, aber auch betont, dass sie niemals die theologische Erfassung der Sache selbst, des Offenbarungswortes als solchem ersetzen könne. Wie schwer belastet eine jede sachliche Aussprache durch die gewollte oder unbewusste philosophische Beeinflussung alles menschlichen Denkens ist, zeigte ein Versuch, den Aussagen des Epheserbriefs durch den Funktionsbegriff näherzukommen. Sofort entspann sich ein eifriges Prinzipiengefecht, in dem die Vertreter einer ontologischen Exegese statt moderne, antike und mittelalterliche Philosophumena ins Gespräch einführten. Immerhin mag die Bemerkung Bauhofers, dass das „ungeschaffene Sein“, von dem die Offenbarungsaussagen handeln, nicht mit Begriffen einer Philosophie, die um die Überwirklichkeit der Offenbarungswelt noch gar nicht weiss, erfasst werden kann, prinzipiell richtig sein, auch wenn seine besondere Berufung auf die mittelalterliche Philosophie sehr problematischer Natur ist. Jedenfalls zeigte sich bei dieser Debatte, wie nötig es ist, die Hintergründe der exegetischen Überlegung aufzudecken und nicht naiv oder leichtfertig sich bei einer vermeintlichen Darstellung dessen, „was dasteht“ zu befriedigen. „Das, was dasteht“ wurde in den Referaten zumeist in sorgfältiger Paraphrase umschrieben, aber die Aussprache erwies eben die Tatsache, dass damit die Probleme noch nicht erschöpfend behandelt sind. In einer Diskussion zwischen östlicher und westlicher Theologie wird immer wieder so das Problem der ontologischen Erfassung der Texte auftauchen müssen. Dass man an unserer Konferenz nicht zu einer Einigung über diese Frage kam, weist nur darauf hin, wie nötig es ist, auch diese Prinzipienfragen weiter zu verfolgen. In den rein exegetischen Sachfragen war ein weitgehendes gegenseitiges Lernen zu verspüren, wobei die orthodoxen Forscher in unserer Literatur naturgemäss sich noch heimischer zeigten als wir in der ihren. Die grossen Unterschiede liegen also nicht hier, sondern in den „letzten“ Zielen der exegetischen Fragestellung. Die Lösung kann aber auch

nicht in einem Regressus zur scholastischen Theologie liegen, denn wenn im Protestantismus die Texte teilweise ethisiert wurden, so wurden sie in der Scholastik logisiert. Aber selbst ein Zurückgehen auf die Patristik kann keine letzte Hilfe bringen, denn auch die Väter denken in Begriffen des damaligen Denkens, die uns nicht mehr ohne weiteres zugänglich sind, weshalb alle Probleme aus der Sachfrage unseres heutigen Denkens und unserer gegenwärtigen konkreten Existenz heraus neu durchdacht werden müssen. (Lieb.)

Im Anschluss an das vierte Thema: „*Der Heidenapostel*“, 3, 1—21 (Pass) wurden wieder Spezialprobleme durchbesprochen, so die Bedeutung der Stelle von „der Breite und Länge und Höhe und Tiefe“, die von den Gläubigen nach 3, 18 begriffen werden soll, die der Referent im Anschluss an Bischof Gore in sehr tiefer Weise auf die Katholizität, zeitliche Universalität des Heils etc. bezogen hatte, die aber Dibelius als ein Kardinalbeispiel für die Notwendigkeit religionsgeschichtlicher Hilfsuntersuchungen hinstellte. Auch der Begriff des *πλήρωμα* wurde hier erörtert, zu dem interessanterweise Bratsiotis Beiträge aus der griechischen Gemeinsprache beibringen konnte. Ich erwähne diese Details nur im Vorbeigehen, um darauf hinzuweisen, dass diese Einzelprobleme auch zur Sprache kamen. Es ist aber hier wegen des kleinen Raums, der mir zur Verfügung steht, nicht angängig, näher auf sie einzugehen.

Zu einer Art Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse über das Wesen der Kirche führte die Behandlung des fünften Themas: „*Das Amt als Ausdruck der Einheit*“, *Eph. 4, 1—16.* (Bratsiotis und Lieb¹.) Hier kam es zu einer besonders eindrucksvollen Konfrontierung orthodoxer und reformatorischer Aussagen. Die Kirche wurde grundsätzlich erfasst als das Organ Gottes, das in Christus gründend, dazu da ist, Gottes Willen in der Welt auszuführen. Sie entsteht nicht wie ein Verein durch einen soziologisch erfassbaren Entschluss einzelner, sondern durch den Ruf Gottes, das heisst: seiner Boten. Hat so das Apostelamt allerdings konstitutive Bedeutung für die Kirche, so ist aber doch das Amt nicht etwa als eine der Kirche bürokratisch übergeordnete, sie regierende Institution aufzufassen, sondern die Ämter sind der Kirche „gegeben“,

¹) Das Referat Lieb erscheint im Dezemberheft dieser Zeitschrift.

um in ihr die schon vorher gegebene Einheit zu bewahren. In jedem und so auch in diesem Betracht ist in der Kirche die Einheit und nicht die Vielheit das Primäre. Die Vielheit entsteht aus der Einheit, nicht umgekehrt. Nachdrücklich wurde der russisch-orthodoxe Begriff der Sobórnost, der Katholizität im umfassenden Sinne, betont und von ihr aus die Aufgabe der Teile, Ämter und Kirchenvolk, begründet. Der Geist des Amtes ist nicht ein gesonderter, sondern der in der Kirche lebendige Geist. Es gibt allerdings auch Ämter mit ausserordentlicher Aufgabe, wie das Prophetenamt z. B., das sich nicht einfach selbstverständlich in der Kirche vorfindet, sondern da und dort auswirkt, in unserer Zeit etwa in Gestalten wie den russischen Startzen und Blumhart d. Ä. Das Amt muss die Haltung des Christus wiederholen, in dem Gott sich herabliess „in die untersten Örter der Erde“ (Luther). Letzterdings ist nicht ein Amt, und wäre es das höchste, Repräsentant des Lebens der Kirche, sondern „Hüter der Frömmigkeit ist der Leib Christi selbst“. (Erklärung der orthodoxen Patriarchen von 1849. Theologische Schriften von Chomjakoff.) (Lieb.) Zu diesen Ausführungen wird in der Diskussion die wertvolle Bemerkung beigetragen, dass in der Orthodoxie auch das Kirchenvolk ein Amt, eine ebenso wichtige Aufgabe im ganzen der Kirche habe wie die Hierarchie. Allerdings wird ein Unterschied zwischen orthodoxer und protestantischer Amtsauffassung dahingehend herausgearbeitet, dass die Hierarchie in der Orthodoxie Sakramentsgewalt besitze, während im Protestantismus das Amt wesentlich aus der priesterlichen Gewalt der Gemeinde abgeleitet werde und deshalb als Ministerium verstanden werden müsse (Bulgakoff).

Nebenbei entspinnt sich an einer vereinzelt Bemerkung eine lebhaftete Debatte über das Problem des Synergismus, bei der deutlich wird, dass die synergistischen Aussagen bei Paulus gar keine textlichen Unterlagen besitzen und dass die synergistischen Formeln in der Orthodoxie aus der Abwehr gegen die protestantischen Lehraussagen zu erklären sind.

Einen zweiten Höhepunkt erreicht die Aussprache im Anschluss an das praktische Thema VI: „*Das christliche Leben*“ (Eph. 4, 17—6, 9). (Dibelius, Clavier, von Arseniew). Das formgeschichtliche Problem der paulinischen Paränese wird von Dibelius sorgfältig umschrieben. Dabei wird aufgezeigt, dass

das aus fremder Tradition übernommene Gut im Epheserbrief stärker verchristlicht ist als noch im Korintherbrief. Die Paränese stellt nicht eine Ethik im besondern Sinne der Anweisung zur innerweltlichen Gestaltung und Durchführung eines innerweltlichen Programms dar. Sie ist bei der eschatologischen Grundhaltung der Gemeinde nur zu verstehen als Ausdruck des Heilsstandes selbst. Sie sagt nicht, das und das ist zu tun, um zu dem und dem innerweltlichen Ziel zu gelangen, sondern sie ist Ausfluss des christlichen Ethos selbst: „So handelt man als Christ, ἐν Χριστῷ.“

Es fällt im Gefolge auch das Stichwort „Inkarnationsethik“ (Arseniew), das aber erst im Verlauf der Aussprache seine schärfere Deutung findet.

Diese Aussprache nämlich wurde in bedeutsamer Weise gerade vom Osten her ins Prinzipielle erhoben. Bulgakoff, der vom Marxismus herkommend, die Enge der paränetischen Forderungen des Paulus, „dieser Herren- und Sklavenmoral“, stark empfand, wies darauf hin, dass das konkrete Problem in jeder Zeit neu gestellt sei. Er erweiterte die Diskussionsgrundlage dadurch, dass er den Fragenkomplex Christentum und Kultur zur Sprache brachte. Er lehnt sowohl den Weg der Unterwerfung der Welt, wie den Weg der Innerlichkeit, bei denen die Welt letzterdings profan bleibt, ab. Seine Lösung liegt auf der Linie des östlichen Verklärungsbegriffs. Er will nicht Beherrschung der Welt durch die Kirche, noch Trennung von Christentum und Kultur, aber Durchdringung der Kultur mit dem christlichen Geiste, Verklärung der Erde.

Diese Gedanken werden konkretisiert durch das Votum Liebs: Alle Versuche zur Verbindung von Kultur und Christentum, die bis jetzt gewagt wurden, sind immer wieder gescheitert. Die Antworten vergangener Jahrhunderte, ja auch der letzten Jahrzehnte genügen alle nicht mehr. Wir stehen dieser Situation gegenüber alle in einer gemeinsamen Not, in einer wahrhaft ökumenischen Not. Diese Not enthält aber auch eine grosse Verheissung. Wenn sich die ökumenischen Bewegungen nicht in blossen Begrüssungen erledigen wollen, dann wäre hier einzusetzen. Gerade die russische Kirche ringt um die Lösung dieser Not (Pariser Konferenz 1930). Diese Kirche ist heute „zurückgeworfen in die Katakomben“. Ihr ungesundes Verhältnis zum Staat ist ihr zur Tragödie geworden. Damit ist das Zeit-

alter Konstantins für sie und indirekt für die ganze Kirche abgeschlossen.

Der Redner geht näher ein auf das Problem der Inkarnationsethik. Er versteht das Stichwort im Anschluss an das Wort Luthers von der „Herablassung Gottes bis in die tiefsten Örter der Erde“. Es ist die Bedeutung des Logos, dass er hereintritt in die äusserste Not der Menschheit. Aufgabe der Kirche wäre, dass sie das Werk der Inkarnation fortsetzte, dass sie das Wort hineintrüge in diese tiefste Not, in der wir alle stehen. Die letzte Tiefe dieser Not zeigt sich aber gerade darin, dass heute ein ganzer Stand, das Proletariat, dieses Wort nicht „hört“, dass die Kirche es ihm nicht so zu verkündigen vermag, dass er es „vernimmt“. Die Kirche sollte das göttliche Wort so verkündigen können, dass es da, in diese letzte Finsternis der „Wortlosigkeit“ hineindränge.

Diese Fragestellung beherrscht das weitere Gespräch, in dem auch die sogenannte „Gesinnungsethik“, gerade im Angesicht der Bergpredigt als unmögliche Deutung verworfen wird.

Aus der Besprechung des VIII. Themas: „*Der Kampf des Christen, Epheser 6, 10—20* (Neander) ist besonders hervorzuheben, dass dieser Kampf im engen Anschluss an den Zentralgegenstand des Epheserbriefs kirchlich gedeutet wurde, nicht individualistisch wie in den zahllosen Erbauungsreden über diesen Text. Dieser Kampf hat sich gerade in unsern Tagen gesteigert zum Kampf zwischen Christus und Antichrist. Im Anschluss an die russische Verfolgung ruft Bulgakoff auf zu einem feurigen Christentum, das weiss, worum es geht.

Am letzten Konferenztag fasste Odenwald *den theologischen Ertrag der Diskussion* in sorgfältig abgewogener Umschreibung zusammen. Er konstatierte grundsätzliche Einigung über den „Durchbruchcharakter“, das heisst den Offenbarungscharakter der Kirche. Allerdings vermisste er von diesem Gesichtspunkte aus eine tiefere Erörterung des Glaubensbegriffs, wie sie erst zur vollen Klärung geführt hätte. Auch in der ethischen Aussprache kam es zu einer Einigung in der Erkenntnis der Tiefe der Not, die die Schuld der Kirche aufdeckt und zugleich ihre Aufgabe aufzeigt, — denn die Frage nach dem christlichen Leben ist nicht getrennt von der Frage nach der Kirche zu lösen. Aber auch hier werden letzte Aporien festgestellt. Wenn das Wort von Marx zu Recht besteht, „dass die Philosophen

die Welt immer nur interpretiert haben, dass wir aber die Aufgabe haben, die Welt zu verändern“, so ist für uns aus der Lage vor der Parusie zu erkennen, dass auch das „Veränderte“ nie verabsolutiert werden dürfte, sondern immer wieder zu verändern ist. Es bleibt vieles unaussagbar, das schon als Not und Wirklichkeit erspürt ist.

In der Aussprache kommen die differenzierten Erwägungen Odenwalds nicht mehr so zur Auswirkung, wie es zu wünschen gewesen wäre. Die Diskussion biegt unversehens zurück zum Eingangsproblem, der Bedeutung der Echtheitsfrage, die unter dem weitem Gesichtspunkt Kirche und Schrift erörtert wird. Immerhin kommt es hier nochmals zu einer bedeutsamen Begegnung östlicher und westlicher Anschauungsweise. Von östlicher Seite wird zugestanden, dass die Orthodoxen von der westlichen Forschung noch viel zu lernen hätten, um die Schwierigkeiten in diesen Problemen sachlich bewältigen zu können; von westlicher Seite wird zugegeben, dass die alte Fragestellung nach der literarischen Verfasserfrage in gewissem Sinne überholt sei, dass aber das Anliegen der Kirche, den apostolischen und darum kanonischen Charakter dieser Schriften zu erfassen, sein ganzes Gewicht behalte (Schmidt).

Professor Dibelius durfte in seinem Schlusswort die Konferenz mit vollem Recht als „gelingen“ bezeichnen. Er wies aber auch in feiner Weise in die Tiefe, auf den Erfolg hin, den jeder erst in der Stille, bei der neuen Arbeit an den Texten erfahre, und endlich auf die geheime Wirkung, von der nur Gott weiss.

Seinen Dankesworten an den Vorsitzenden schlossen sich auch Professor Gheorghiu und Prinzipal Pass an.

Ein letztes Wort tiefgefühlten Dankes sprach Bischof Kury selbst. Er dankte den östlichen Brüdern für reiche Anregung, den westlichen Teilnehmern für die Gründlichkeit der Behandlung und dem Vizepräsidenten und Übersetzer für ihre grosse Arbeitsleistung. Er schloss mit dem zu Anfang zitierten Döllingerwort, es zum Ausdruck der Hoffnung wendend, dass wir dieser ökumenischen Theologie wieder einen Schritt näher gerückt seien.

Mag auch die Kürze der Zeit dazu geführt haben, dass oft Probleme nur berührt werden konnten, die Art, wie die Hauptprobleme angefasst wurden, führte immer wieder zu wirk-

lichen Begegnungen, zu einem Gespräch, das darin lebendig war, dass es die Möglichkeit des Verstehens und der Weiterführung aufleuchten liess. Die Gefahr des unwirklichen Synkretismus wurde dadurch vermieden, dass die theologischen Gegensätze mit erfreulicher Offenheit aufgedeckt und in ihrer problematischen Bedeutsamkeit stehen gelassen wurden. Die Muffigkeit rein gelehrter Abstraktion wurde unmöglich, weil aus der realen Situation der Kirche und der Not der Welt immer wieder konkrete Fragen wie peinvoll-frische Zugluft ins Gespräch eindringen. Dadurch ist vielleicht manche Spezialität unberücksichtigt geblieben, aber der "ganzen Bewegung von Stockholm mehr gedient worden als auf dem Weg einer beziehungslosen Schulexegese. Jedenfalls empfand jeder Teilnehmer, dass man hier nicht „bei blossen Begrüssungen“ blieb, sondern aus der Not der Verantwortung heraus sprach und arbeiten wollte.

Bern.

ERNST GAUGLER.

Neu eingegangen:

Brunner, E.: Gott und Mensch. Vier Untersuchungen über das personhafte Sein. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1930. Mk. 3.60.

Bülck, W.: Das Kirchenproblem der Gegenwart. Verlag K. Wachholtz, Neumünster 1930. Mk. —. 50.

The Churches and the Welfare of Seamen. Life and Work Studies and Documents Nr. 3. Verlag International Social Christian Institute Genève. Preis Fr. 1.25.

Elern, von, D.: Aus dem Tagebuch eines Kaplans. Verlag C. Roemke & Cie., Köln 1930.

Florilegium patristicum.

Fasc. IV. Q. S. F. Tertulliani Libr. de Praescriptione Haereticorum. Addito S. Irenaei Adv. Haereses libro, III, 3—4. Mk. 2. —.

Fasc. VIII. M. Minucii Felicis Octavius. Mk. 3.60.

Fasc. XXIII. S. A. Augustini Libr. de videndo Deo seu Epistula 147. Mk. 1. 50.

Fasc. XXIV. S. A. Augustini. De doctrina Christiana. Mk. 5. —. Verlag P. Hanstein, Bonn.

Holzappel, H.: Katholisch und Protestantisch. Eine leidenschaftslose Klarstellung. 8^o (VI u. 196 S.) Freiburg i. Br. 1930, Herder. Mk. 3.40.

Katholischer Katechismus, herausgegeben im Auftrag der alt-katholischen Synode. Willibrord-Buchhandlung, Freiburg i. Br.

- Die Kirche im Neuen Testament in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Ein Gespräch zwischen lutherischen, reformierten und freikirchlichen Theologen. Herausgegeben von F. Siegmund-Schultze. Furche-Verlag, Berlin 1930. Preis Mk. 3. 80.
- Koch, H.*: Cathedra Petri. Neue Untersuchungen über die Anfänge der Primatslehre. Verlag A. Töpelmann, Giessen 1930. Mk. 12. —.
- Headlam, A. C.*: Christian Unity. Student Christian Movement Press. 32, Russell Square, London W. C. 1. 4/-.
- Lambeth, Conference 1930.* Encyclical Letter with the Resolutions and Reports. S. P. C. K. London W. C. 2. 3/6 Cloth Coven.
- Das Notbuch der russischen Christenheit. Eckart-Verlag, Berlin-Steglitz 1930, geb. Mk. 7. 20.
- Pohl, L.*: Die Vernichtung Gottes. Eckart-Verlag, Berlin-Steglitz. Mk. —. 90.
- Papadopoulos, Ch.*: Τό Πρωτεύϊον τοῦ Ἐπισκόπου Ρώμης. Ἱστορικὴ καὶ κριτικὴ μελέτη. Athen, Verlag der «Anaplasis», 1930.
- Parpert, F.* Das Mönchtum und die evangelische Kirche. Ein Beitrag zur Ausscheidung des Mönchtums aus der evangelischen Soziologie. Heiler, Aus der Welt christlicher Frömmigkeit. Bd. 10, 80 S. Verlag Reinhardt, München. Preis geb. Mk. 5. 50.